

Ortslehrplan und Arbeitsgruppe

Autor(en): **Hug, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **10 (1937-1938)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-852549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nur darauf, daß der Schüler nicht stört, und daß er den Schwächeren nachhilft. Sie muß sich vielmehr auf die ganze Schulordnung ausdehnen.

Eine gute Schulordnung, die die richtige Arbeitssituation schaffen soll, beruht aber nicht nur auf einer gewissen Ruhe und Stille, sondern hängt noch von hundert Kleinigkeiten ab. Gerade diese Kleinigkeiten sind es, die dem Lehrer die ganze Schularbeit versauern, ja sogar jede ersprißliche Arbeit in Frage stellen können. Schmutzige Hände, ungeputzte Griffel und Bleistifte, trockene Wandtafel-schwämme bei verschmierten, ungeputzten Wandtafeln, vergessene Lesebücher und Hefte, zu spät anrückende Schüler usw. usw. Wo soll der vielbeschäftigte Gesamtschul-Lehrer die Zeit hernehmen, auf all dies zu achten, wenn er, die großen Minimalforderungen des Lehrplanes als Damoklesschwert über sich, dafür sorgen sollte, daß diese Stoffmenge in wohlabgemessenen Dosen an die verschiedenen Altersstufen planmäßig zur Verteilung kommt, daß mit allen Abteilungen, in allen Fächern genügend geübt wird? Er kann doch nicht ständig wie ein Polizist hinter den Schülern her sein. Nein, aber all diese Kontrollarbeit kann er sich abnehmen lassen, wenn er seine Schüler zur Mithilfe heranzieht. Vor bald 20 Jahren begeisterte mich eine Broschüre des Zürchers Joh. Hepp „Die Selbstregierung der Schüler“ zu Versuchen in dieser Richtung. Ich darf gestehen, ich bin Hepp zu großem Dank verpflichtet. Ich könnte mir heute die Führung meiner Gesamtschule nicht mehr denken ohne die große Mithilfe durch die Schüler. Ich kann es mir wohl ersparen, über Art und Weise dieser Selbstregierung zu sprechen und möchte nur das eine hervorheben, daß gerade die Gesamtschule mit ihren verschiedenartigen Schülern, mit Mädchen und Buben, mit ihrem familiären Betrieb und ihrer großen Konstanz, die Schulgattung ist, an der sich die Selbstregierung der Schüler am besten auswirken kann.

Als ich mir letzten Herbst, bei der Vorbereitung eines Vortrages für die Gesamtschullehrer-Arbeitsgruppe, eingehend Rechenschaft zu geben suchte über die Auswirkungen dieser Selbstregierung, durfte ich mit frohem Erstaunen feststellen, wieviele ungeschriebene Satzungen unserer Schulordnung in der Schule wirksam sind und befolgt werden, ohne daß diese Gebote in den letzten 2—3 Jahren zur Sprache gekommen wären.

Ein Beispiel möge dies illustrieren: Um Kollisionen während des Spielens zu verhüten, haben wir vor ca. 10 Jahren einmal den Spielplatz der Knaben

von demjenigen der Mädchen abgegrenzt, d. h. Grenzen festgesetzt, nicht eine Hecke gezogen. Diese Grenzen werden heute noch respektiert, ohne daß seither an diese Regelung erinnert worden wäre. —

Da, wie schon erwähnt, Vor- und Nachteile der Mehrklassen-Schule in Ihrem Schulorgan eingehend zur Sprache kam, kann ich es mir ersparen, von allen Teilfragen zu reden. Um Ihnen aber ein möglichst getreues Bild vom Wirken des Gesamtschul-Lehrers zu geben, darf ich nicht vergessen, zu erzählen, wie er, als der einzige „Gstudierte“ im Dorf, zu allen möglichen Aemtern und Nebenbeschäftigungen herangezogen wird. Zu Nebenbeschäftigungen, die in der Regel nicht viel einbringen, den Lehrer aber doch stark absorbieren und dadurch seiner Schulführung schaden können, die allerdings auch seinen Horizont weiten und ihm Anregung und Bereicherung zu bringen vermögen. Sei der junge Gesamtschul-Lehrer froh, wenn man ihm nicht das Amt des Gemeindeführers aufbürdet oder zum Geschäftsführer der Landwirtschaftlichen Genossenschaft wählt. Gesang-, Musik- und Turnvereine muß er sich zur Verfügung stellen. Muß im Dorf ein Landabtausch, eine Weganlage oder kleine Drainage durchgeführt werden, so hat er mit den Schülern die Vermessung, Berechnung und Plan-Ausfertigung vorzunehmen. Er ersetzt mit seinen Schülern einen Verschönerungsverein, indem er an Waldrändern einladende Ruhebänke erstellt. Soll ein Vogelschutzverein gegründet werden, so darf er nicht abseits stehen. Dem Förster wird er mit den Schülern zusammen helfen, junge Buchen und Tännchen zu pflanzen. Als einziger Lehrer des Dorfes muß er die Augustfeier organisieren. Soll im Dorf gesammelt, gebettelt werden, so muß er es übernehmen: Pro Juventute, Für das Alter, Winterhilfe, Irrenhilfsverein, Rotes Kreuz, Armen-erziehungsverein, Tier-schutzverein, Invalidenfürsorge, usw., allen muß er sich zur Verfügung stellen. Wohl ihm, wenn er mit Freuden bereit ist, seine ganze Persönlichkeit in den Dienst des Dorfes, der Gesamtheit zu stellen. Wohl ihm, wenn er es tut aus innerem Drang und nicht um Dankes und Lohnes willen!

Die Führung einer Gesamtschule ist eine schöne Aufgabe, weil es eine schwere Arbeit bedeutet, die völlige Hingabe und äußerste Anstrengung verlangt. Wenn ein Lehrer auf einem solchen Posten ausharrt, so leistet er damit dem Dorfe einen unschätzbaren Dienst — denn böse steht es um Gesamtschulen, die einem starken Lehrerwechsel unterworfen sind!

Ortslehrplan und Arbeitsgruppe.

Von W. HUG, Binningen.

Mit Lehrplänen hat man sich überall zu befassen, wo es Schulen gibt. Mit Ortsplänen dagegen nur in Landesgegenden, in denen die örtlichen Verhältnisse

voneinander stark abweichen. Dies trifft auch für den Kanton Baselland zu. Hier finden wir Gemeinden mit rein Landwirtschaft treibender Bevölkerung,

wo die Kinder durch Mithilfe im Bauernbetrieb und durch ein inniges Zusammenleben mit der Natur schon vor der Schulzeit über einen großen Schatz konkreter Anschauungen und Begriffe aus dem Arbeitsleben ihrer Eltern verfügen. In den großen Industriegemeinden dagegen haben wir Kinder aus einer sozial sehr verschieden geschichteten Bevölkerung, deren Begriffswelt aus einer ganz andern Umgebung stammt. Das Temperament ist hier viel beweglicher und der Lehrer hat bedeutend weniger Mühe, die Sprechfreudigkeit zu steigern als an abgelegenen Orten. Diese Verschiedenartigkeit der psychischen Grundlage des Schülers in den einzelnen Gegenden wird mit all den Abstufungen je nach der Lage und Größe des Ortes und der Zusammensetzung seiner Bewohner weiterhin verschärft durch die Schulverhältnisse selbst. Treffen wir doch Ein- und Mehrklassenschulen in buntem Wechsel an. Sie alle stehen unter dem nämlichen Schulgesetz, werden alljährlich mit den gleichen Lehrmitteln versehen und ein und dieselben Lehrpläne bestimmen das Arbeitsmaß für Lehrer und Schüler. Die Verschiedenheit der einzelnen Schulen war bei der Entstehung des Halbkantons freilich in weit geringerem Maße vorhanden, ist dann aber in den letzten Jahrzehnten immer stärker in Erscheinung getreten, und zwar durch die wachsende Industrialisierung des Kantons und namentlich durch eine stärkere Orientierung der Vorortgemeinden nach der Stadt hin.

Je stärker nun die besondern Verhältnisse eines Schulortes unterrichtspraktisch empfunden wurden, desto mehr mußte der Gedanke eines besondern Stoffplanes für den einzelnen Schulort entstehen, eines Planes, der all die besondern örtlichen Verhältnisse in Erwägung zieht und doch im Rahmen der staatlichen Vorschriften bleibt. Von innen heraus ist aber dieser Gedanke erst in dem Maße lebendig geworden, als der pädagogische Grundsatz „Vom Kinde aus“ in seiner ganzen Tragweite konsequent für die praktische Schularbeit durchdacht wurde, als man neu entdeckte, welche Fülle von Unterrichtsmöglichkeiten die nächste Umgebung dem Kinde bietet, die seine Vorstellungen bereichern, ihm neue Begriffe geben und das Denken bilden. Gefordert wurde der Ortslehrplan im Kanton Baselland zum erstenmal im Lehrplan für Primarschulen im Jahre 1929. Im weitem wurde diese Idee von der Erziehungsdirektion gefördert durch die Herausgabe von Stoffplänen und Literaturverzeichnissen für die Primarschulen im Jahre 1931.

Auch die Lehrerschaft Binningens suchte sich mit der Frage des Ortslehrplanes auseinander zu setzen, wenn auch in einem ganz besondern Sinne, und zwar auf dem Gebiete der Heimatkunde. Ihr kommt nach unserm Lehrplan eine besondere Bedeutung dadurch zu, daß sie auf alle acht Schuljahre ausgedehnt ist. Für einen städtischen Schulort wie Binningen ist diese Aufgabe besonders schwierig, weil die Ver-

hältnisse unübersichtlich und kompliziert sind. Zudem ist der in Betracht fallende Stoff außerordentlich umfassend. Trotzdem darf sich der Lehrer dieser Vorbereitungsarbeit nicht entziehen, ohne den Nährboden eines bodenständigen Unterrichts voröden zu lassen. Und doch kann die ausgedehnte Vorarbeit einem Einzelnen nicht zugemutet werden. Können wir aber die gesamte zu bewältigende Arbeit unter mehrere verteilen, so rückt die Verwirklichung einer gesamthaften Heimattforschung schon in greifbare Nähe. Dieser Versuch ist gewiß verlockend und wurde zunächst von der Lehrerschaft Binningen gewagt, ohne dabei das Endziel, die Erstellung eines Ortslehrplanes als Endform aus dem Auge zu verlieren.

Alle Lehrkräfte unserer Gemeinde wurden eingeladen, heimatkundliche Stoffe zu unmittelbarem Schulgebrauch zu sammeln. Wünschbar und auch in Aussicht genommen waren Beiträge für alle acht Schuljahre. Zunächst wurde mit der Unterstufe begonnen, und zwar in Form von Präparationen, stofflich gedrängt und mit möglichst starker Betonung heimatkundlichen Einschlages. Gedacht waren die Arbeiten für die eigenen praktischen Bedürfnisse des Unterrichtes. Um blasse, papierene Präparationen zu verhindern, wurde gewünscht, daß jede Arbeit in der eigenen Klasse verwendet und ausprobiert werde. Es entstanden so für die ersten drei Schuljahre über ein Dutzend Arbeiten, d. h. eine genügende Anzahl, um den heimatkundlichen Stoff schon auf dieser Stufe zu lebendiger Anschauung zu bringen.

Für das 4. Schuljahr wurde eine Heimatkunde von Binningen geschaffen, dargestellt in Exkursionen und in derselben Art sehr umfangreiche Arbeiten für das 5. Schuljahr. Erwähnt seien ferner für diese Stufe: „Heimatkundliches Rechnen“ und „Aus alten Protokollen der Gemeinde Binningen“. Konnte für die Mittelklassen vorwiegend der unmittelbare Gebrauch für den Unterricht im Vordergrund stehen, so wurde für die Oberstufe als Darstellungsart der Bericht, der Vortrag gewählt.

So gut die Zusammenarbeit in freier Weise auch ihren Fortgang nahm, so hätten unsere Bestrebungen kaum noch intensiver gefördert werden können, wenn nicht eine festere Form, die obligatorische Arbeitsgruppe wesentliche Hilfe geleistet hätte; auf sie kommen wir in unsern spätern Ausführungen zu sprechen. Zunächst aber fassen wir die Ergebnisse unserer Darlegungen zusammen:

1. Der Ortsplan ist ein Ziel, ein Letztes. Die Voraussetzung dazu ist aber die Sammlung des ortskundlichen Materials für die unmittelbaren praktischen Bedürfnisse des Unterrichts.
2. Am leichtesten wird diese Arbeit durchgeführt, wenn sich möglichst die ganze Lehrerschaft eines Schulortes daran beteiligt und sich darin gegen-

seitig ergänzt und unterstützt. Dadurch erwächst dem einzelnen Lehrer trotz der vielen Fächer, die er zu betreuen hat, eine gewisse Entlastung in der Vorbereitungsarbeit.

3. Wir suchen das Ziel Schritt um Schritt zu erreichen. Auf der Unter- und Mittelstufe wählen wir als Form der Darstellung die Präparation, auf der Oberstufe den Bericht, das Referat.
4. Diese Arbeiten werden in ein Schularchiv gesammelt und stehen den Kolleginnen und Kollegen leihweise zur Verfügung.

Erwähnenswert ist noch, daß der Rahmen einer heimatkundlichen Stoffsammlung bald gesprengt wurde, und zwar in einer Sache, die eben wieder nicht die einzelne Lehrkraft anbetrifft, vielmehr die Lehrerschaft als Ganzes. Man wurde sehr bald darauf aufmerksam, wieviel und verhältnismäßig leicht heimatkundliches Anschauungsmaterial durch den Lehrer selbst beschafft werden kann, und so erhielten wir: Gemeindepläne, die für den unmittelbaren Gebrauch für den Unterricht hergestellt wurden, geographische Darstellungen, geschichtliche Skizzen, Reliefs und eine Sammlung von Diapositiven aus der Umgebung von Basel.

Nun haben wir bereits darauf hingewiesen, daß ein wesentliches Verdienst am Gelingen der Zusammenarbeit der Bildung von *obligatorischen Arbeitsgruppen* zukommt. Sie sind im Jahre 1933 auf Anregung des kantonalen Schulinspektors und nach einer eingehenden kulturphilosophischen Begründung von Herrn Dr. E. Degen ins Leben gerufen worden. Begegnen wir in einem Landkanton den mehrfach erwähnten, stark differenzierten Schulverhältnissen, Unterrichtsfragen, die von einem einzigen Schulort, oder einer kleinern Gegend gelöst werden wollen, so ist es auch von diesem Gesichtspunkte aus folgerichtig, die Abgrenzung kleinerer Lehrergruppen vorzunehmen. — Wohl hat es uns schon vor Bestehen dieser Gruppen überrascht und erfreut, wie leicht auf den ersten Anhieb eine große Zahl von Arbeiten zu erhalten waren. Wenn das in der Folge nicht so weiter ging, so ist das durchaus nicht der Erlahmung der Kräfte zuzuschreiben, vielmehr liegen die Gründe in der Sache selbst. Auch heimatkundliche Fragen verlangen zur Lösung nicht nur Liebe und Interesse, sondern auch wissenschaftliche Ausbildung, den eigentlichen Fachmann und Forscher. Solche müssen zugezogen und angehört, das Dargebotene verarbeitet und diskutiert werden. Dazu genügt irgendeine Stunde nach der Schule nicht, vielmehr ist Arbeit in Hülle und Fülle da für einen ganzen Gruppen-Vormittag. Hier hat man Zeit, sich auszusprechen, man lernt sich gegenseitig in seiner Arbeit kennen und schätzen. Man gewinnt eine Uebersicht über den ganzen Fragenkomplex, der zur Diskussion steht. Nur so kann auch jedes Mitglied zur Mitarbeit herangezogen werden. In dem stärkenden und belebenden Gefühl,

daß alle mithelfen, liegt aber das Geheimnis des Gelingens.

Es entstanden so folgende Arbeiten, die nachher schriftlich niedergelegt und ebenfalls dem Schularchiv übergeben wurden: Naturschutz und Schule bezugnehmend auf Birsig und Margarethenpark, die Grundbuchvermessung der Gemeinde Binningen, eine ornithologische Exkursion, vom Zinsen und Zehnten der Gemeinde Binningen. Es sind alles Themen, die gelegentlich fortgeführt und ergänzt werden können. Die Arbeitsgruppe kann fortwährend entscheidenden Anstoß dazu geben. In ihr liegt das Zentrum, sie muß den ruhigen, ersprießlichen Fortgang der aktiven Mitarbeit im Auge behalten und darf keine Möglichkeit versäumen, den Einzelnen für das Ganze zu gewinnen. Das Ziel ist dabei, fortwährend konkretes Unterrichtsmaterial gemeinsam in freier Weise zu sammeln, und so eine sich in die Hände arbeitende, kooperierende Lehrerschaft heranzubilden.

Im Hinblick auf die fundamentale Bedeutung der Arbeitsgruppe als äußerer Form des Geistes der Zusammenarbeit an gemeinsamen Unterrichtsproblemen seien noch einige allgemeine Bemerkungen gestattet. Die Arbeitsgruppe der Lehrer ist die konsequente und geradlinige Fortsetzung des Arbeitsprinzips im Unterricht. Sie ist die Pflege der Selbsttätigkeit und Selbständigkeit. Sie lebt nicht von den prominenten Referenten des In- und Auslandes. Sie stellt sich die Probleme selbst und sucht sie aus ihrer Mitte und aus ihren besondern örtlichen Verhältnissen zu lösen. Sie ist eine echt demokratische Erscheinung, ein wirklich schweizerisches Gewächs. Auf kleinem Raume, aus eigener Kraft sucht sie das Bestmögliche herauszuholen. Sie beschäftigt sich nicht mit fernabliegenden Fragen, die sie doch nicht lösen kann. Sie sucht ihr Arbeitsfeld vielmehr auf eigenem Boden, in den eigenen Reihen, in der Kleinarbeit, in der Nähe. Sie glaubt aber auch nicht in überheblichem Sinne alles aus sich selbst bewältigen zu können, sondern sie ist froh, zu gegebener Zeit auch Fachvertreter zur weiteren Belebung und Vertiefung anzuhören. Die Gruppe ist eine Angelegenheit der im Geiste jung Gebliebenen, aber auch ein besonders ideales Uebungsfeld der Jungen an Jahren. Man hat schon geltend gemacht, daß der Lehrer für solche Gruppenarbeit wenig Eignung besitze, daß die psychologischen Voraussetzungen bei ihm fehlen. Wer so spricht, macht sich kaum klar, wie sehr er den Lehrer entwürdigt, ihn bloß als Massenmenschen ansieht. Wohl muß zugegeben werden, daß bestimmte Charaktere, rechthaberische Menschen leicht anstoßen und verstimmend wirken. Allein eine umsichtige Leitung der Gruppe wird diese störenden Einflüsse zu verhindern wissen. Daß das Gedeihen der Gruppe durch die näheren Beziehungen ihrer Mitglieder zu taktvollem Verhalten zwingt, gereicht ihr zum erzieherischen Vorteil und

wehrt der gegenseitigen Flucht voreinander an der unsere Zeit so sehr leidet. Ein plumpes Sichgehenlassen, ein liebloses Kritisieren der Arbeit des Kollegen verträgt sie allerdings nicht. Es könnte noch eingewendet werden, daß erfolgreiche Gruppen wohl da und dort, allein nicht überall, möglich wären. Dieser Einwand kann nur aus einer voreingenommenen, negativen Einstellung heraus kommen. Programme und Arbeitsweise sind so sehr anpassungsfähig, daß sie leicht nach der jeweiligen Zusammensetzung der Lehrerschaft verwendet werden, und eine umsichtige Leitung, mit Unterstützung besonnener Mitglieder wird immer noch positive Arbeit leisten können. Möglich ist, daß einzelne Gruppen verschieden gut arbeiten, aber das wird nur ein Ansporn zu größerer Leistung sein. Individuelle Ausprägung und lokale Färbung sind Kennzeichen echter Lebendigkeit. Nivellierung, Gleichschaltung sind ihr feindlich, nur der Tod gleicht alles aus.

Viel hemmender dagegen ist der Geist der vergangenen Jahrzehnte, der alleinseligmachende Glaube an die große Zahl, der nur die Bedeutung der Masse gelten lassen will. Wohl hat er gewaltige Erfolge zustande gebracht, aber die Beziehung unter den Einzelnen immer mehr gelockert und ausgehöhlt und das Vertrauen erschwert. Heute müssen wir wieder mühsam aufbauen, was verschüttet worden ist, müssen wieder lernen, unsere Wirkungsmöglich-

keiten im Kleinen, in der Nähe zu suchen. Allüberall sind Kräfte am Werk, die wieder auf diesen Weg aufmerksam machen.

Wenn nun hier versucht worden ist, die Bedeutung der obligatorischen Lehrerarbeitsgruppe im Hinblick auf einen umfassenden detaillierten Ortslehrplan für ein Fach, der Heimatkunde, nachzuweisen, so soll damit bloß gezeigt werden, wie wertvoll diese Zusammenarbeit schon für ein einziges örtliches Schulproblem werden kann, umso mehr, wenn sie immer weiter greifend und wagend nach dem Maße ihrer Kräfte weitere Probleme aus ihrem Umkreis heraus zu lösen sucht. Der Wert dieser beseelten Arbeit im Kleinen und für einen kleinen Kreis gewinnt insofern erhöhte Bedeutung, als sie geeignet ist, einer gewissen Starrheit und Unbeweglichkeit, die der Staatsschule als solcher gerne anhaftet und ihre eigentliche Gefahr bildet, entgegen zu wirken, sie durch ihre initiative Tätigkeit weitgehend aufzuheben und dadurch nicht nur einem beschränkten Horizonte, sondern dem Ganzen zu dienen. Das kann in ungeahnt reichem Maße von der Arbeitsgruppe aus geschehen. Indem sie so den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf ihren engern Kreis beschränkt, den eigenen Garten pflegt, entspricht sie einer Forderung J. Gotthelfs, die uns überliefert ist in seinem Wort: „In dem Hause muß erblühen, was leuchten soll im Vaterland“.

Landschule und Naturschutz.

Von E. WEITNAUER, Oltingen (Baselland).

Darüber schreiben? Das kommt trocken heraus! Mit dem, der sich interessiert dafür, möchte ich viel lieber durchs Dörflein spazieren, über das Feld der Hecke entlang, dem Bächlein nach und durch den Wald. Dabei würde ich zu meinem Begleiter sagen: „Lieber Kollege, Du mußt in Deinem Dorf bei jung und alt die Liebe zur Natur und damit gleichzeitig zum Naturschutz wecken. Voraussetzung ist aber, daß Du Dich mit Deinem Dorf und den Leuten verbunden fühlst und mit ganzem Herzen an Deinem Dorf, Deiner Heimat und all ihren Lebewesen hängst. — Wenn Du schon an schönem Frühlingmorgen das Erwachen der Natur miterlebst, schon voll Ehrfurcht stauntest beim Erkennen der großen Zusammenhänge und der Ordnung in der Natur, der Schöpfung, zu der auch Du gehörst, dann ist es für Dich nicht schwer, bei Deinen Schülern und Dorfgenossen auch die Achtung vor allen Lebewesen und den Sinn für das Schöne zu wecken. So werden Dich bald die ersten verstehen und unterstützen bei Deinem Einstehen für Natur- und Heimatschutz.“

Jeder Landschulmeister wird das auf seine Art zu erreichen suchen und ich will Dir auf unserm Spaziergang nur an ein paar Beispielen zeigen, wie ich es verstehe.

Schau, da liegt mein Dörflein vor uns. Ist das nicht ein schönes Bild? Meinen Kindern habe ich da schon oft gezeigt, wie schön ihre Heimat ist. Aber auch der Erwachsene soll bei der Feldarbeit sich wieder freuen lernen an seiner Heimat. Nach einem Lichtbildervortrag im Winter, bei dem ich viele Bilder von unserer Heimat zeigte, mit den Leuten an ihrer Arbeit, hat mir nachher mancher gesagt: „Ich habe gar nicht gewußt, daß es bei uns so schön ist!“ — Dem Bächlein entlang kamen wir oft auf unseren Lehrausgängen. Sei es, um Begriffe für die Heimatkunde zu gewinnen oder im Dienste der Naturkunde. Da freuen sich die Kinder an den Fischlein im Bach. Wir schauen lange einer Bachstelze zu, die auf einem Stein steht und wippt mit ihrem langen Schwanz. Aus den Büschen tönt das Lied einer Grasmücke, der wir lange zuhören können. Schon oft habe ich erlebt, daß nachher einzelne Schüler den Vogel nach solchem Zuhören mit großer Freude wieder erkannten. Im Frühling freuen wir uns an den leuchtend-gelben Dotterblumen und im Herbst sind es die Herbstzeitlosen und die Birken mit ihren weißen Stämmen und dem gelben Laub, die das Bild lebendig machen. Da zeige ich den Kindern: „Schaut, es könnte euren Vätern einfallen, den Bachlauf zu korrigieren, dann müßte un-